

---

Daniel Mohr

## „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“ (Joh 6, 37)

Predigt zur Jahreslosung 2022

---

*Liebe Campus-Gemeinde hier vor Ort und an den Bildschirmen,<sup>1</sup>*

nun sind wir alle im Jahr 2022 angekommen und wollen auf die Jahreslosung hören. Als diese gewählt wurde – im Februar 2019 –, war die Welt ein ganzes Stück anders in der Prä-Corona Zeit. Und obwohl die letzten Jahre da natürlich noch nicht absehbar waren, so ist die Jahreslosung doch ein Geschenk für unsere Zeit, wie ich finde. Sie besteht nur aus einem Vers, in diesem Jahr sogar nur einem Teilvers. Wir wollen daher gemeinsam auch den Kontext mitbeachten.

Schauen wir zuerst die Jahreslosung an. Sie steht in Johannes 6, 37 Teil B, hier nach der Einheitsübersetzung: Dort spricht Jesus Christus: *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*

Diese Worte sind in zwei Aktionen unterteilt: Es kommt jemand und Jesus nimmt die Person an bzw. weist sie nicht ab. Ziemlich simpel und doch steckt in diesem Zweierschritt die Komplexität aller möglichen Beziehungen.

In einer Beziehung muss eine Person, vielleicht auch mehrere, sich aufmachen und sich zu einer anderen Person begeben. Das muss nicht unbedingt physisch sein, das kennen wir ja nun durch all die Zoom-Meetings gut genug. Aber um Kontakt aufzunehmen, muss man sich erst einmal aufmachen. Und der oder die andere hat dann zwei Möglichkeiten: entweder abblocken oder wie es die Jahreslosung ausdrücken würde: „abweisen“ oder eben sich auf die andere Person einlassen.

Auch das klingt simpel. Unsere Zeit zeigt aber gerade leider mehr als deutlich, dass dies überhaupt nicht einfach ist. Denn um loszugehen, um in Kontakt zu kommen, sich einer anderen Person zuzutrauen, da braucht es Mut und Hoffnung. Und um jemand anderen anzunehmen, braucht es Liebe und Offenheit.

Beide Beziehungsbewegungen, das Kommen und das Annehmen, werden in vielen Themen und zwischen vielen Gruppen gerade auf eine harte Probe gestellt. Oft fehlt der Mut, um auf die „Anderen“, die Impfskeptiker oder die Impfidioten, die Woken oder nicht so Woken, die Genderdiktatoren oder Unsensiblen, oder wie man sich gegenseitig nennen kann, oft fehlt der Mut, seine eigene Blase zu verlassen und mal woanders hinzugehen. Oft fehlt auch die Hoffnung,

---

<sup>1</sup> Die Predigt wurde am 5. Januar 2022 im Rahmen der Campusandacht an der Theologischen Hochschule Elstal gehalten.

dass mit der jeweils anderen Seite überhaupt noch zu reden sei, dass nicht schon Hopfen und Malz verloren ist und die „Anderen“ überhaupt noch zu erreichen sind.

Auch die Offenheit zur Annahme oder zumindest zur Beschäftigung mit anderen Lebenswelten ist mühsam. Viel lieber bestätigen wir doch, was wir schon wussten, was wir schon dachten, wen wir schon mochten. Auch die Liebe, den oder die anderen trotz unterschiedlicher Meinung anzunehmen, ist eine große Herausforderung. Wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass das Thema Impfen eine Gesellschaft so herausfordern kann?

Und doch ist es ein ganz naheliegendes Thema. In meinem ersten Studium habe ich mich auch mit Kommunikationstheorien auseinandergesetzt. Eine davon nennt sich die Inoculation Theory. Inoculation ist ein Begriff, der im Englischen seltener benutzt wird, meist aber deckungsgleich mit Vaccination gebraucht wird. Eine Vokabel, die wir wohl alle gerne nicht gelernt hätten. Die Inoculation Theory ist im Deutschen demnach die Impfstheorie in der Kommunikation. Sie besagt, dass Menschen sich gegen andere Gedanken und Argumente „impfen“ können, indem sie diese vorwegnehmen und diskreditieren. Beispiele davon kennen wir alle zuhauf: „Die Mainstreamnachrichten berichten nur darüber, weil sie Fake-News sind und eine andere Agenda verfolgen“, um ein großes Beispiel zu nennen. Ein kleineres, aber nicht minder schwerwiegendes Beispiel wäre vielleicht, wenn ein Elternteil zum Kind sagt: „Das schaffst Du nicht und wenn doch, dann hattest Du nur großes Glück.“ Mit christlichem Anstrich gibt es das auch in Gemeinden. Gedanken oder Glaubensüberzeugungen, die nicht in das eigene Schema passen, werden als eine Versuchung durch den Satan deklariert.

Die Absicht hinter solchen Botschaften ist es, dass die gewollten Gedanken im Kopf bleiben und über das andere gar nicht offen nachgedacht wird. Es entsteht ein „Impfschutz“ gegen die offene Begegnung mit anderen Denkweisen, gegen andere Einstellungen und auch gegen andere Menschen. Es ist daher leider möglich, sich auch gegen Beziehungen zu impfen. Diese Form der Kommunikation ist so alt wie die Menschheit. Schon die Schlange im Garten Eden trichtert Eva ein, dass Gott zwar vorgibt, nur Gutes im Sinn zu haben, in Wirklichkeit aber ganz andere Absichten hat und den Menschen nur den Aufstieg zur Gottheit verweigert.

Diese Skepsis gegenüber Gott ist über die Jahrtausende bestehen geblieben. Selbst als Christen bleibt es für viele eine Herausforderung, zu glauben, dass Gott uns wirklich und aufrichtig liebt und uns seine Gnade schenkt. Dazu aber ruft Jesus in der Jahreslosung auf, dies wirklich zu glauben: *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*

Jesus zeigt hier göttliche Liebe und göttliche Offenheit: jeder und jede, der oder die zu ihm kommt, wird nicht abgewiesen, sondern von Jesus persönlich empfangen. Jesus hat sich nicht gegen bestimmte Menschen geimpft, sondern wirklich jeder, der zu ihm kommt, wird angenommen. Vor dem Abweisen steht

im Griechischen eine doppelte Verneinung: Jesus wird absolut niemals jemanden abweisen. Keinen von den Menschen, die ihn verspottet haben, keinen von denen, die ihn verprügelt und ans Kreuz geschlagen haben. Keinen von den seltsam denkenden und handelnden Menschen unserer Tage. Jeder der kommt, wird von Jesus nicht abgewiesen.

Ich habe eben betont, dass Jesus hier göttliche Liebe und göttliche Offenheit zeigt. Das betonen die folgenden Verse 37b sowie 38 und 39. Dort heißt es (Einheitsübersetzung):

<sup>37b</sup> Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, <sup>38</sup> denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. <sup>39</sup> Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag.

Es ist Gott selbst, der in Christus die Menschen zu sich ruft und sie annimmt. Es ist eine bedingungslose Annahme, ohne vorher eine Probezeit zu haben oder ein Praktikum machen zu müssen, das Gott dann vielleicht wieder aufkündigt.

Nun sind wir Menschen und nicht Gott und dennoch sind die Gemeinden ein Ort, an denen Gottes Annahme sichtbar werden soll. Ich weiß nicht, welche Erfahrungen ihr gemacht habt, aber ich habe in Gemeinden auch schon erlebt, dass Menschen sehr kritisch betrachtet wurden – und dabei gedacht und gesagt wurde: „Der kommt gar nicht oft genug zur Gemeinde, um sich taufen zu lassen“, oder: „In solch einer dreckigen Lebensphase sollte die nicht zum Abendmahl kommen“. Wir sollten als einzelne und als Gemeinden gut prüfen, dass wir nicht den Türsteher für Menschen spielen, wenn dahinter Jesus steht und mit offenen Armen einlädt. Ein menschliches: „Du kommst hier nicht rein“ wird immer von einem göttlichen: „Ich weise dich nicht ab“ übertrumpft.

In Jesu Annahme zeigt sich also die göttliche Liebe und Offenheit. Aber auch im Schritt zuvor, im „Zu Jesus kommen“ steckt schon göttliche Kraft. Das macht Jesus etwas weiter im Text, in Vers 44, sehr deutlich:

<sup>44</sup> Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.

Hier könnte man sich mit einer Erwählungslehre auseinandersetzen, aber ich denke der Kern ist, dass Gottes Wirken und das menschliche „auf den Weg machen“ ineinandergreifen. Gott ruft uns, er bereitet den Weg, öffnet die Herzen, aber loslaufen zu Christus müssen wir dennoch. Es sind ein gottgeschenkter Mut und gottgeschenkte Hoffnung, die einen solchen Weg ermöglichen. Aus bekannten und festgefahrenen Lebens- und Denkweisen auszusteigen und in die Begegnung mit Jesus Christus zu kommen.

Genauso wirkt Gott auch in unseren Beziehungen als Menschen untereinander. Er schenkt den Mut und die Hoffnung, sich neu auf Beziehungen einzulassen, über den Tellerrand hinauszublicken und die Hand zum Gegenüber aus-

zustrecken. Ebenso schenkt er die Liebe und Offenheit einen Menschen, der so auf uns zukommt, anzunehmen, auch wenn nicht alles passt, nicht alles dadurch einfach wird. Im Kommen und im Annehmen brauchen wir Gottes Kraft, und in beidem zeigt sich seine Liebe.

Jesus ist uns hier nicht nur Vorbild, sondern: weil er uns bedingungslos annimmt, können auch wir annehmen. So schreibt es Paulus in Röm 15,7: *Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.*

Das ist die Kraft des Evangeliums, auf die ich auch in diesem Jahr 2022 hoffe. Nicht, dass wir uns einfach gegenseitig abverlangen, mehr zu lieben, mehr zu hoffen, mehr zu glauben. Sondern die Jahreslosung erinnert uns daran, dass Jesus Christus uns nicht wegstößt, dass er uns bedingungslos annimmt, wenn wir zu ihm kommen. Auch wenn wir im Lockdown unmotiviert rumgammeln. Auch wenn so manche Bemühung keine Früchte bringt. Auch wenn wir zwischenzeitlich mal selbst zu Menschen mit seltsamen Ansichten werden. Die Arme Jesu Christi bleiben offen für Dich und mich.

Wenn wir diese Zusage bewusst mit in dieses neue Jahr nehmen und dabei gleichzeitig erkennen, dass die „Anderen“, mit denen wir sonst nicht viel zu tun haben, ebenfalls so gnadenbedürftig sind wie wir selbst, dann können wir selbst auch die göttliche Kraft von Kommen und Annehmen ausstrahlen. Möge Gott uns darin segnen.

*Amen!*

*Pastor Daniel Mohr* (BEFG), Leiter der Akademie Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: [dmohr@baptisten.de](mailto:dmohr@baptisten.de)